

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 114 (1988)
Heft: 50

Artikel: Der König und der Bauer
Autor: Gerteis, Max / Nowak, Miroslav
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-620140>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DIES IST EIN URALTES MÄRCHEN. Man hat mir aber versichert, dass es sich einst haargenau so zugetragen haben soll, wie ich es jetzt für alle meine Nachkommen aufzeichne. Damit sich solch Unglaubliches nicht noch einmal wiederholen möge!

Also, es begab sich vor fast nicht vorstellbaren Zeiten, dass ein kleines, aber wunderbar schönes Land plötzlich ringsumher von Krieg umgeben war. Der König dieses Landes war sehr weitsichtig und rief alle seine grossen, mittleren und kleinen Bauern zu sich.

Es dauerte natürlich einige Tage, bis sich alles versammelt hatte, denn die Bauern fürchteten, dass neue Abgaben erhoben werden sollten. Doch endlich waren alle da. Die Grossen und die Kleinen, die Dicken und die Dünnen. Und sie huben an zu weklagen und zu jammern über die schlechten Zeiten, dass man es weit herum in den Landen hören konnte.

Da aber trat der gewaltige König vor sie hin, in Gold und Purpur angetan, umgeben von seinen vielen tausend Hofschranzen, und alsbald wurde es ruhig.

«Bauersleute», hub der König an, «Bauersleute, die Lage ist ernst! Nicht hoffnungslos, aber ernst! Wir sind vom Krieg umgeben und müssen sehr fürchten, bald zu wenig zu essen zu haben. Und das wäre furchtbar. Wir bekommen heute kein schönes Fleisch mehr herein von Teutonien, keine Spaghetti und Tortellini von Azzurien, und auch der schmackhafte Käse mit dem Schimmelpilz aus Gallien ist für den unseligen Krieg abgezweigt worden. So bleibt uns nichts anderes übrig, als selber mehr anzubauen. Ich, als euer König und Herrscher, fordere deshalb die Bauernsamen meines Reiches auf, mehr zu arbeiten als je gehört wurde, damit das Volk nicht zu hungern und zu darben brauchel!»

ZUERST WAR TOTENSTILLE. Als aber die Bauern plötzlich verstunden, was da von ihnen verlangt wurde, hub erneut ein Jammern und Wehklagen an, und viele brachen in Thränen aus und schlugen sich mit den mitgebrachten leeren Brotbeutel schluchzend auf die eigenen Köpfe.

Endlich meldete sich einer der grossen Thalbauern, der viele tausend Morgen bestes Land zu Lehen hatte, zu Wort: «Im Namen des unterthänigsten Bauernstandes, liebster Herr König, wir möchten gerne wissen, wer uns für diese schwere, bislang unerhörte Arbeit entgelten wird. Und wer uns die vielen Früchte und das Getreide abkaufen wird, das wir dann mehr ernten

werden, weil wir uns so abrackern müssen? Sagt an, liebster Herr König, sagt an!»

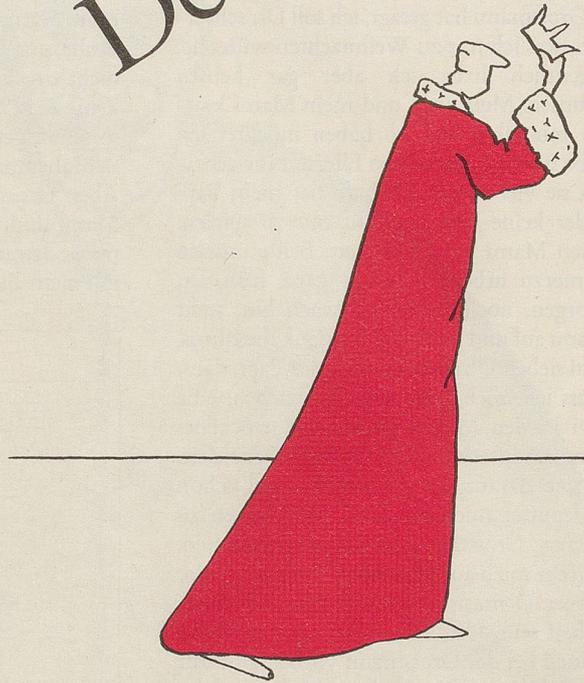
Der König, der Angst hatte, auf einige seiner grossen Gelage verzichten zu müssen, war gerne zu Versprechungen bereit, wenn nur der Fluch des Hungers und der Armut von ihm genommen würde.

«Liebe Bauern, fürchtet euch nicht», sprach er. «Für euch alle wird gesorget werden. Wir setzen jetzo einen Vertrag auf. Dieser Vertrag soll euch garantieren für alle Zeiten, dass euch der Fleiss eurer Hände bezahlt werden soll. Und dass alle Ware, die ihr nicht selber essen könnt, durch mich, Euren König, zu rechtem Preise abgekauft werden soll.»

Und der König befahl seinen Hofschranzen, Papyrusrollen und Gänsekiel in der richtigen Härte, sowie Streusand herbeizuholen. Und der Papyrus wurde feierlich aufgesetzt und allseits mit Kreuzen unterzeichnet und mit Sand abgestreuet, auf dass es sauber und gut lesbar bleibe. Und jedermann war es zufrieden.

DOCH NICHTS DAUERT EWIG. Der böse Krieg war nach sechs Jahren vorbei, und bald gab es neben Spaghetti aus Azzurien und Fleisch aus Teutonien auch wieder schimmlichen Käse aus Gallien. Ja, es gab sogar die schönsten Fleischstücke, die man zum Braten auf Stecken steckte und die deshalb Stecks genannt wurden, aus dem

Der König



fernen Kaubovien. Und es entstuden Fabriken, die macheten Zauberpulver für die Bauern, womit viel mehr Korn geerntet werden konnte als bis anhin. Und Pillen für die Kühe, die fortan viermal soviel Milch gaben. Und Zaubermehl für die Schweine und Kälber, die doppelt so schnell wuchsen, als vordem je gehört war.

So gab es zu essen im Überfluss in dem kleinen, schönen Land, das fortan Schlaraffia genannt wurde. Woraus der Kenner sehen möge, wie alt dieses Märchen schon ist. Und der König sass zufrieden auf seinem Throne und liess mächtige Scheunen errichten, in denen er alles, was ihm die Bauern brachten, aufstapelte. Und er entschädigte die Bauern mit Gold und Silber, wie er es in dem Vertrage gelobt hatte.

Doch als die Haufen von Milch, Käse, Fleisch und anderen Köstlichkeiten immer grösser wurden, und kein Gold und Silber mehr in der Schatzkammer, bekam es der König mit der Angst zu tun. Er rief seine getreuen und weisen Minister zu sich und fragte sie um Rath. Und sie ruthen dies:

«Zuerst wollen wir die Bauern nicht mehr mit Gold und Silber bezahlen, sondern mit Papyrus-Scheinen, auf denen geschrieben stehet, was Eure Schatzkammer, o Majestät, an Gold zu geben geruhet, sobald wieder einmal Gold in der Kammer sein wird. Sodann wollen wir für alle Jahre, die da kommen, nur noch soviel Ware abnehmen, wie bis jetzt. Das ist sowieso schon viel

und der Bauer



zuviel, und das meiste geht nur zu Grunde oder wird den Schweinen vorgeworfen, wodurch es noch mehr Schweine gibt.»

UND DER KÖNIG RIEF DIE BAUERN zu sich und theilte ihnen den Beschluss der Minister mit. Da hub ein grosses Wehklagen und Händeringen an, und die kleinen Bauern riefen: «Immer auf die Kleinen!» Und die mittleren Bauern riefen: «Immer auf die Mittleren!» Und da schrien die Grossbauern, so laut sie nur konnten: «Wieso denn auch auf die Grossen, wir zahlen am meisten Steuern von allen Bauern!?»

Und der Anführer der grossen Bauern verlangte das Wort. Der König ertheilte ihm dasselbige. «Majestät», sagte der Anführer der Bauern, «wenn Ihro Gnaden dieses soeben Verkündigte thut, so können wir armen Bauern nicht mehr weiterleben. Denn sehet, Ihr habt Fabriken bauen lassen und uns Pulver und allerlei Tränklein verkauft, damit wir mehr und schneller produzieren. Nun haben die Herren der Zaubermittelfabriken unseren Mägden mehr Lohn bezahlt als wir. So sind die guten Mägdelein jetzo in den Fabriken.»

«Da habt Ihr, o Herr, Fabriken bauen lassen, die uns Maschinen verkaufen, welche die Arbeit der Mägde verrichten sollen. Nur können Maschinen eben nicht alles, was die Mägde bislang thaten, und so sind wir mit unseren Weibern alleine, was für sich schon ein rechtes Kreuz ist!»

«Nicht genug, sind die Knechte auch zu den Mägden in die Fabriken gezogen. Und wir waren genöthigt, wieder theure Maschinen zu kaufen, die die Arbeit der Knechte thun. Und all das Geld für diese Maschinen sind wir Euch schuldig. O Herr!»

«Wie soll da ein Bauersmann noch Freude an der Arbeit haben und wie seine Schuld bezahlen? Sehet, o Majestät, wenn Ihr die Preise nicht sofort erhöht und alle unsere Ware abnehmet, wie es geschrieben steht in unserem Verträge, so wird die gesamthe Bauernsamen eingehen. Und dann wird es um Euch, o Herr, und um unser Land sehr schlecht bestellt sein. Besonders, wenn wieder ein Krieg über uns kommen möchte, was Gott verhüte!»

ÜBER SOVIEL ELEND BRACH der König in bittere Thränen aus und versprach, dass alles beim alten bleiben solle und nie mehr darüber disputiert werde. Er wolle auch alle Ware abkaufen, und sei es noch so viel. Nur, da kein Gold und Silber mehr da sei, müsse er die Bauern mit besagten Schuldscheinen bezahlen, die aber die Bauern dem König wiederum für die bei ihm gekauften Maschinen zurückgeben könnten.

Dies waren die Bauern zufrieden und kehrten auf den Maschinen, mit denen sie aus Protest gekommen waren, nach Hause zurück.

Weil aber die übrigen Unterthanen lieber das billigere Fleisch aus Teutonien, den billigeren Käse aus Gallien und den billigeren Wein aus Azzurien kauften, platzten des Königs Scheunen bald aus allen Nähten. Wiederum rief er seine getreuen Minister zu sich, um zu beraten. Als sie aber nach vielen Tagen noch keinen Ausweg gefunden hatten, fragten sie auch noch den Hofnarren, der ein gar schlaues Köpfchen noch sein eigen nannte.

«Liebster Herr», begann der Hofnarr, «ich wüsste sehr wohl, was zu tun wäre. Es gibt da in Kaubovien eine ganz neue Maschine. Vorne ist ein riesiges Loch, in welches man Butter, Eier, Käse, Milch und Fleisch hineingibt. Alles wird sodann geheimnisvoll behandelt, bis ein Glockensignal erklinget. Und nach kurzer Zeit kommt hinten ein ganzer Haufen neuer Papyrus-Goldscheine heraus, die man dann wiederum für die Bezahlung der Bauern verwenden kann. So ist das ganze Überfluss-Problem gelöst!»

«Das ist ja enorm, phantastisch, gigantisch», schrien da die Hofschranzen und Minister durcheinander. «Lasst uns sofort diese Maschine kaufen!» Und sie kauften.

UND WIRKLICH FRASS DIE Wundermaschine alles, was die Bauern im Überfluss produzierten, und hinten kamen die Gold-Schuldscheine heraus wie es im Betriebshandbuch der Maschine stand. Und das ganze Land jubelte dem König zu und war zufrieden. Nur der Hofnarr hatte seither immer so ein Schmunzeln im Gesicht.

«Ei, was schmunzelt er?» fragte da der König den Narren eines Tages.

«Hoheit, mit Verlaub», sagte da der Hofnarr, «Ihr habt doch noch die alte, kleine Maschine hinten in der Schatzkammer stehen, mit welcher wir früher die Schuldscheine gemacht haben. Die läuft viel schneller und billiger. Da könnte man den Bauern die Scheine ja auch ohne die Wundermaschine abgeben. Die tausend Hofschranzen, die dabei faulenzten, kann man entlassen. Dero Geld gibt man den Bauern, dass sie Ferien machen und weniger liefern. Das Problem ist gelöst!»

Der König dachte lange nach und erblasste. Dann liess er den Hofnarren köpfen.

Die Wundermaschine aber wurde vor dem Schlosse des Königs aufgestellt. Sie soll noch heute laufen.

Und wer's nicht ändert, bezahlt weiterhin viele harte Thaler!